

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	84 (2010)
Artikel:	Die Umnutzung der Zunfthäuser seit Mitte des 19. Jahrhunderts und ihre Wiederentdeckung in den letzten 30 Jahren
Autor:	Pescatore, Flurina / Stamm, Stéphanie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-841688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Umnutzung der Zunfthäuser seit Mitte des 19. Jahrhunderts und ihre Wiederentdeckung in den letzten 30 Jahren

FLURINA PESCATORE UND STÉPHANIE STAMM

Einleitung

Die stattlichen Zunfthäuser¹ Schaffhausens gehören zweifellos zum schönsten und wertvollsten Erbe, das uns das hiesige Zunftwesen überlassen hat, prägen doch neben den Sälen mit künstlerisch hochstehenden Dekorationen vor allem auch die eindrucksvollen Fassaden des «Rüden», der «Gerberstube», der «Herrenstube» oder der «Kaufleutenstube» die Erscheinung der Altstadt entscheidend mit. Plätze, Strassen- und Gassenzüge mit den klingenden Namen wie Beckenstube, Fischerstubbengässchen, Gerberplatz, Rebleutgang, Schneidergang und Webergasse erinnern auch heute noch an die alten Handwerksvereinigungen, welche massgeblich zur Entwicklung der Stadt beitrugen.

Darüber hinaus überliefern die Zunfthäuser eine langjährige gesellschaftliche Tradition der verschiedenen Gilden, die mit der Gründung des modernen Schweizer Bundesstaates in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ende ging. Danach erfuhren die meisten Zunfthäuser ein Jahrhundert «leidvoller» Umnutzungen, wodurch die Säle und Trinkstuben bis zur Unkenntlichkeit umgebaut, verstellt oder verunstaltet wurden.

Es ist aufgrund des 600-jährigen Jubiläums der Schaffhauser Zunftgeschichte eine schöne Aufgabe über das Zunftwesen zu berichten. Der Einladung des Historischen Vereins ist die Denkmalpflege Schaffhausen deswegen gerne nachgekommen und nimmt dies zum Anlass, über die Renovierungs- und Restaurierungstätigkeiten sowie über die baugeschichtlichen Erkenntnisse und Befunde der vergangenen Jahrzehnte zu informieren.

Die beste Gesamtübersicht zu den Zunfthäusern bilden nach wie vor die Beiträge von Reinhard Frauenfelder über die Schaffhauser Zunfthäuser von 1961

1 Es waren dies deren zwölf und zwar: «Beckenstube», «Fischerstube», «Gerberstube», «Herrenstube», «Kaufleutenstube», «Metzgerstube», «Rebleutenstube», «Rüden», «Schmiedstube», «Schneiderstube», «Schuhmacherstube» sowie die «Weberstube».



Abb. 1: Schriftkartusche, «ZUNFT BEHÜTE» im Festsaal der «Schneiderstube», Schaffhausen. (Foto Jürg Fausch)

und sein Band über die Kunstdenkmäler der Stadt Schaffhausen aus dem Jahr 1951.² Neuere Erkenntnisse wurden seither in einzelnen Schriften publiziert, so beispielsweise im Beitrag von Hans Ulrich Wipf zur Baugeschichte des «Rüden» oder in der von der Gesellschaft zun Kaufleuten herausgegebenen Monografie zur «Kaufleutenstube».³ Die anlässlich der jüngsten Restaurierungen erstellten Forschungsdokumentationen und Kurzberichte bilden die Grundlage dieses Beitrags, ergänzt durch punktuelle Recherchen in Bibliotheken und Archiven.⁴ Eine vollständige wissenschaftliche Aufarbeitung der Zunfthäuser und ihrer Architektur

2 Reinhard Frauenfelder, Die Zunfthäuser, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 38, 1961, S. 136–197. – Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 1: Die Stadt Schaffhausen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 26), Basel 1951.

3 Hans Ulrich Wipf, Neues zur Baugeschichte des Zunfthauses «Zum Rüden», in: Schaffhauser Mappe 58, 1990, S. 23–27. – Thomas Freivogel, Tessiner, Wesso Brunner und Schaffhauser Stuck der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Vergleich. Zur Stuckdekoration in der deutschen Schweiz, Lizentiatsarbeit am Kunsthistorischen Seminar der Universität Basel, Dezember 1981. – Hans Peter Mathis u. a., Die Kaufleutstube. Das Gesellschaftshaus der Gesellschaft zun Kaufleuten Schaffhausen. Festschrift zur Eröffnung der restaurierten Gesellschaftsstube, hrsg. v. der Gesellschaft zun Kaufleuten Schaffhausen, Schaffhausen 2001. – Ebenso: Schaffhauser Kantonalbank (Hrsg.), Die Herrenstube in Schaffhausen («kulturhistorische Studie»), Schaffhausen 1935. – Kurt Bächtold u. a., Schaffhauser Zünfte, hrsg. v. Schweizerischen Bankverein Schaffhausen, Schaffhausen 1985. – Diverse Zeitungsartikel zu den Renovierungs- und Restaurierungsschlüssen.

4 Die Renovierungsdokumentationen und Kurzberichte der jüngsten Restaurierungen befinden sich im Archiv der Denkmalpflege Schaffhausen.

Abb. 2: Schriftkartusche, «UNS UND DISE» im Festsaal der «Schneiderstube», Schaffhausen. (Foto Jürg Fausch)



bleibt nach wie vor ein Desiderat und kann im Rahmen dieser Übersicht nicht geleistet werden.

Die Zunfthäuser auf dem Weg in die Vergessenheit

Das Schicksal der Zunfthäuser ist eng mit der wechselvollen wirtschaftlichen und politischen Vergangenheit der Schaffhauser Zünfte verbunden. Nachdem sie mit der Zunftverfassung von 1411 legitimiert worden waren, wurden sie für die folgenden 400 Jahre die bestimmende wirtschaftspolitische Struktur des Stadtstaates Schaffhausen. Die anspruchsvolle Repräsentationsarchitektur der Zünfte und Gesellschaften unterstrich materiell ihre politische Macht. – So war vor allem die Spätblüte des Zunftwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr schöpferisch, als viele Bauten neu erstellt und mit prächtigen Zunftsälen versehen wurden. Kurz danach büssten die Zünfte mit dem Zusammenbruch der alten Ordnung allerdings kontinuierlich an Bedeutung ein, bis sie 1852 durch die verfassungsrechtliche Einführung der Gewerbefreiheit nur mehr gesellschaftlichen Charakter aufwiesen. Seither ist ihre wichtigste Aufgabe, die gemeinsame Geschichte und die Traditionen, insbesondere die historisch tradierten Anlässe, zu pflegen.

Nachdem die Zünfte im 19. Jahrhundert ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung verloren hatten, wurden ihre Häuser nur noch für wenige Anlässe und Sitzungen genutzt. Die meisten Zünfte versuchten die Häuser vorerst zu verpachten,

wie zum Beispiel die Metzgerzunft, welche die Liegenschaft ihrem Stubendiener Johannes Pfister vermietete.⁵ Den elegantesten Saal zu übertragen hatte die Zunft zum Rüden. Er wurde seit 1805 für die Konzerte des Musik-Collegiums Schaffhausen genutzt, bis diese ab 1866 im neu erbauten Imthurneum stattfinden konnten. Der Kaufleutensaal wiederum diente im 19. Jahrhundert über längere Zeit als Versammlungssaal der Casinogesellschaft,⁶ und die Weberzunft liess schliesslich schon 1803 im Erdgeschoss zwei Kaufläden einbauen und vermietete ab 1821 den oberen Saal an die Bibliotheksgesellschaft «Musis et Amicis» und später auch die Zunftstube an die Buchdruckerei Murbach und Gelzer.⁷

Die finanziellen Probleme der Zünfter liessen sich damit aber langfristig nicht lösen, weshalb sie ihre Liegenschaften früher oder später veräussern mussten. Alle Häuser ausser der «Beckenstube»⁸ wurden schliesslich Privaten oder Geschäftsleuten verkauft, welche die Bauten teilweise spekulativ weiterzuverkaufen wussten. Der württembergische Essigfabrikant F. A. Christlieb erstand beispielsweise 1860 die «Herrenstube» am Fronwagplatz und veräusserte sie noch im selben Jahr mit einem Gewinn von 7000 Schweizer Franken.⁹ Mit den Handänderungen wurde teilweise sogar die Namensgebung der Zunfthäuser geändert, so geschehen bei der «Metzgerstube».¹⁰

Eingreifender als die Namensänderungen waren jedoch die bereits angesprochenen Umbauten der Zunfthäuser, die alsdann vielfältig genutzt wurden. Das Erdgeschoss wurde in der Regel für Gewerbezwecke umgebaut,¹¹ in der «Herrenstube» wurde eine Bank eingerichtet und in der «Fischerzunft» und «Gerberstube» etablierten sich Restaurants.

Kein Zunfthaus hat die Zeit schadlos überstanden, jedoch nur eines besteht gar nicht mehr. Einerseits wurde die «Metzgerstube» bereits im 19. Jahrhundert derart tief greifend erneuert, dass weder die untere Trinkstube noch der Saal erhalten sind.¹² Auf der anderen Seite wurde die «Rebleutenstube» an der Neustadt 62 durch die Bombardierung vom 1. April 1944 weitgehend beschädigt und in der Folge durch einen Neubau ersetzt.¹³

Innerhalb eines Jahrhunderts hatten somit alle Zunftstätten ihre gesellschaftliche Bedeutung und bauliche Ursprungsbestimmung verloren.

5 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 187.

6 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 159.

7 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 192.

8 Das Zunfthaus der Becken gelangte in öffentlichen Besitz. Die Pfister verkauften ihr Zunfthaus im Jahr 1850 zum sehr bescheidenen Preis von 4000 Schweizer Franken dem Kanton Schaffhausen, welcher den Saal fortan als Sitzungssaal für das Kantonsgesetz nutzte. – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 164.

9 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 181.

10 Die «Metzgerstube» wurde ab 1886 als Wohnhaus der Familie Rausch «Winterhaus» genannt.

11 Beispiele von Geschäften finden sich z. B. im «Rüden» sowie in der «Schmieden-», «Schneider-» und «Schuhmacherstube».

12 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 187.

13 Die von Reinhard Frauenfelder erwähnte Holzdecke, die 1944 ins Museum gebracht wurde, ist in einem Aussendepot eingelagert, was im Oktober 2010 bestätigt werden konnte.



Abb. 3: Der «Rüden»-Saal mit Konzertbestuhlung, Schaffhausen 1917. (Archivfoto Koch/Wessendorf, Schaffhausen)

Die Rückbesinnung auf ein wichtiges Kulturgut

Diese unheilvolle Tendenz hat sich indes nicht weiter fortgesetzt, denn in der Mitte des letzten Jahrhunderts setzte ein Umdenken ein.¹⁴ Die Traditionen der Zünfte wurden wieder bewusster wahrgenommen und anlässlich des 550-Jahr-Jubiläums der Schaffhauser Zunftverfassung im Jahr 1961 wiederbelebt. Darüber hinaus wurden unter dem ersten Obmann der Schaffhauser Zünfte und Gesellschaften, Carl E. Scherrer, Aktivitäten gefördert, welche die Erhaltung der historischen Zunfthäuser zum Ziel hatten.

Eine erste Chance für die Bemühungen der Zünfter um die Renovation ihrer kulturellen Stätten bot sich rund 20 Jahre später mit der «Gerberstube», deren frisch renovierter Prunksaal im Jahr 1980 eingeweiht werden konnte. 1984 wurde schliess-

14 Vorbereitende Fachbeiträge hierzu waren: Jakob Stamm, Schaffhauser Deckenplastik. 17. bis 19. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen, 1911, 1913, 1914. – Otto Stiefel, Das Bürgerhaus im Kanton Schaffhausen (Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 6, hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein), 2., neu durchgesehene Auflage, Zürich 1946. – Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 1: Die Stadt Schaffhausen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 26), Basel 1951, hat in dieser Zeit die Kenntnis um den Baubestand der Bürgerhäuser und Zunfthäuser wesentlich vorangetrieben.

lich unter der Federführung von Hanns Deggeller die Stiftung der Schaffhauser Gesellschaften und Zünfte gegründet, die unter anderem zum Ziel hatte, «die Erhaltung, Restaurierung und Sicherung der historischen Bausubstanz in der Altstadt von Schaffhausen [...] insbesondere von Gesellschafts- und Zunfthäusern»¹⁵ zu fördern. Die in den vergangenen Jahren getätigten Renovierungen der Zunfthäuser liessen glücklicherweise einen wichtigen Baubestand wiederauferstehen. Im Folgenden sollen anhand einiger ausgewählter Beispiele die typischen Entstehungs-, Nutzungs- und Umnutzungsphasen dargelegt werden.

Zunfthaus «Zur Gerberstube» an der Bachstrasse 8

Noch bevor der «Rüden», die «Kaufleutenstube» und andere Schaffhauser Zunfthäuser überhaupt wieder als solche wahrgenommen wurden und in diesem Zusammenhang ihren ursprünglichen Charakter zurückerhielten, wurde der repräsentative Festsaal der «Gerberstube»¹⁶ an der Bachstrasse 8 aufwendig renoviert.

Das Hauptverdienst am gelungenen Umbau des Zunftsaals im Jahr 1980 kommt allen voran dem damaligen Besitzer Pietro Guidi zu, der sich während mehrerer Jahre für die Wiederherstellung des Saals einsetzte und der dafür, zusammen mit den Schaffhauser Zünften, der Stadt, dem Kanton und dem Bund, beträchtliche finanzielle Mittel aufbrachte. An der gelungenen Wiedereinweihung vom 4. Dezember 1980 wurde von einem «Prachtsraum» und einem aufwertenden «Juwel der Unterstadt»¹⁷ gesprochen, dem nur etwas fehle – das originale Holztäfer, das im Verlauf des Hausverkaufs nach Karlsruhe ins Badische Landesmuseum geschafft, 1930 jedoch durch die Stadt Schaffhausen wieder aufgekauft wurde und seitdem im Museum zu Allerheiligen ausgestellt ist.¹⁸

Die Gerber zählten zu den vermögendsten Bürgern der Stadt Schaffhausen, was sich unter anderem in ihrem grossen Einfluss im politischen Rat und in der Land-

15 Vgl. Auszug aus: http://www.zuenfte.ch/dat/f_side03.htm (Zugriff am 20. 8. 2010).

16 Heute wird in der «Gerberstube» ein Restaurant unter der Leitung von Gildo Guidi betrieben. Im Sommer 2013 soll es nach einer geplanten Auffrischung in den Besitz der Bindella terra vite vita SA übergehen.

17 René Uhlmann, Grosse Freude über das «Juwel der Unterstadt», in: Schaffhauser Nachrichten, 284, 5. 12. 1980, S. 27.

18 Aufgrund dieser Tatsache kann heute gewissermassen der obere Zunftsaal der «Gerberstube» an zwei Orten besucht werden: derjenige im Zunfthaus an der Bachstrasse besitzt die originale Stuckdecke, aber ein nachgebildetes Täfer; derjenige im Museum zu Allerheiligen, das originale Täfer, aber eine nachgebildete Decke. – Das reich verzierte und teilweise mit Zinn und Blei ausgelegte Intarsientäfer wurde vom Kunstscreiner Johann Conrad Speissegger (1696–1781) geschaffen. Es besteht aus einer Abfolge von Panneaux, die durch Lisenen gegliedert sind, währenddem die maserierten Felder mit Intarsien in Nussbaum-, Eichen-, Zwetschgen-, Pfirsich- und Ahornholz geschmückt sind. Diese zeigen Menschendarstellungen in der Art von Grotosken und Singerien – ein Thema, das damals in den Salons des Adels und wohlhabender Bürger weit verbreitet war. Eine Intarsie zeigt das Wappen – ein Storch hält eine Schlange in seinem Schnabel – des Kunstscreiners Johann Conrad Speissegger. Die Banderole enthält die Initialen «I.C.SP.1734». – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 145. – Vgl. auch Artikel von Mark Wüst in diesem Band, S. 259–275.

und Forstwirtschaft manifestierte.¹⁹ Dementsprechend prunkvoll gestaltete sich das Zunfthaus, das 1733 in Erweiterung älterer Vorgängerbauten in seiner heutigen Gestalt errichtet wurde.²⁰

Stilistisch ist die schöne Fassade in die Zeit des Übergangs vom Spätbarock zum Rokoko einzuordnen. Ihre drei Obergeschosse weisen jeweils vier Fenster mit geohrten Rahmen auf, die mit Kartuschen und unterschiedlichen Ornamenten, wie etwa Puttiköpfen, Blattkompositionen, Muscheln und Vasen, bekrönt sind. Das prunkvolle Säulenportal mit geschweiftem Giebel trägt zwei Löwen, die ein Gerbermesser in ihren Pranken halten: eine zwischen den Tieren angebrachte Schriftkartusche enthält den städtischen Leitspruch «Deus spes nostra est».²¹ Ausserdem prangen im Kopfstein des Portals die Wappen der Zunftmeister Hans Rudolf Schalch und Andreas Müller, welche die Umgestaltung massgebend initiierten und leiteten.²²

Im hausbreiten, barocken Zunftsaal des ersten Obergeschosses befindet sich eine 1733 geschaffene Stuckdecke des bekannten Schaffhauser Stuckateurs Johann Ulrich Schnetzler (1704–1763), die zu seinen qualitätvollsten Arbeiten gezählt werden darf. Sie zeigt eine Szene aus der römischen Mythologie, die subtil auf das Gerberhandwerk anspielt: Die Königin Dido, als Gründerin der Stadt Karthago, zeigt sich mit einem Gefolge von Kriegern und Jungfrauen, währenddessen ein vor ihr agierender Gerber eine Ochsenhaut in feine Riemen schneidet, mit welchen der Baugrund von Karthago abgesteckt wird.²³

Über ein vorgelagertes Foyer mit Treppenanlage gelangt man in den Festsaal des zweiten Obergeschosses. Den Mittelpunkt bildet ein von Johann Ulrich Schnetzler im Jahr 1733 gemaltes Deckengemälde, das den Einzug Alexanders des Grossen in Byzanz nach einer Vorlage von Charles Le Bruns Alexander-Zyklus im Louvre thematisiert.²⁴ Inmitten seiner Gefolgschaft steht dabei Alexander der Große auf einem Triumphwagen, der von einem Elefanten gezogenen wird. Um das eingerahmte Ölgemälde²⁵ wurde kunstvoller Stuck angeordnet, wie zum Beispiel Kartuschen mit Sinnbildern oder auch Bandornamente, Gitterwerke, Masken und Putti.

Nach dem Niedergang der alten Zunftvorherrschaft im Jahr 1848 verkaufte die Gerberzunft 1864 ihre Stube an die «anonyme Gesellschaft behufs verschiedener

19 Vgl. Martin und Thomas Harzenmoser, Zünfte und Gesellschaften der Stadt Schaffhausen, Schaffhausen 1995, S. 34.

20 Vgl. auch Archiv der kantonalen Denkmalpflege, Einzelobjekt-Inventar «Gerberstube» von G. Faccani und U. Gollnick 2011.

21 «Gott ist unsere Hoffnung».

22 Hans Rudolf Schalch war von 1708 bis 1710 Zunftmeister, Andreas Müller von 1710 bis 1717. – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 142, Anm. 19.

23 Ein Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Johann Ludwig Gottfrid'schen Geschichtswerk «Historische Chronica» von 1630 dürfte Schnetzler als Vorlage gedient haben. Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 143. – Der Gründungslegende nach gewährten die Bewohner des späteren Karthagos der phönizischen Prinzessin Dido ein Stück Land; so gross, wie man es mit einer Ochsenhaut umspannen könne. Dido liess die Haut in dünne Riemen schneiden und gewann damit eine beträchtliche Fläche, auf der sie Karthago gründete.

24 Vgl. Frauenfelder 1951 (wie Anm. 2), S. 250.

25 Die heute im Museum zu Allerheiligen ausgestellte Kopie des Wandgemäldes misst 4,91 × 4,68 Meter.



Abb. 4: Der Trinksaal der «Gerberstube», Schaffhausen. (Archivfoto Müller + Co., Neuhausen am Rheinfall)

religiöser und gemeinnütziger Zwecke zugunsten der hiesigen Lehrjungen und Arbeiter».²⁶ Während längerer Zeit wurde sie daraufhin vom Munotverein als Vereinslokal genutzt.

Auf Anregung der Geschwister Guidi und mit Unterstützung des Bundes sowie des Kantons wurde 1943 eine Aussenrenovation²⁷ vorgenommen, bevor acht Jahre später die Stuckdecke im ersten Obergeschoss, die durch unzählige Überweisselungen bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden war, durch den Bildhauer Franz Fenaroli restauriert wurde.

Nach einer weniger bedeutenden Fassadenrenovation im Jahr 1971 wurde schliesslich 1980 die Wiederinstandstellung des grossen Festsaales an die Hand genommen. Dabei wurden zuerst die Raumunterteilungen entfernt, um den beschädigten und verschmutzten Deckenstuck und den Wandfries mit verschiedenen Wappen wieder-

26 Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 142.

27 Im Zuge dieses Renovationsprozesses wurde die «Gerberstube» als nationales Schutzobjekt im Grundbuch eingetragen. Die Renovationskosten beliefen sich auf 21'748 Schweizer Franken; am Umbau beteiligt waren das Baugeschäft Gebrüder Grimm, der Bildhauer Franz Fenaroli, das Baugeschäft Heinrich Roost, der Schreiner V. Bruder, die Maler Edwin Spleiss und E. Tanner, der Spengler H. Brunner, die Elektriker Th. Lunke und E. Grossmann, der Schlosser W. Scheurer sowie das Gaswerk Schaffhausen.



Abb. 5: Der Festsaal der «Gerberstube» nach der Restaurierung, 1982. (Archivfoto Wessendorf, Schaffhausen)

herstellen zu können. Ebenso musste das mit Rissen durchsetzte Deckengemälde fachmännisch restauriert werden.

Mit der Lancierung der schon lange Zeit zuvor erwünschten Restaurierung freute sich mancher Schaffhauser Bürger auf einen repräsentativen Festsaal, der sich für gehobene Anlässe eignen würde. Die Nutzung des Zunftsaales als Festraum in den frühen 1980er Jahren bildete denn auch einen wichtigen Anstoss zum Selbstbewusstsein der Schaffhauser Zünfte.

Zunfthaus «Zun Schneidern» an der Vordergasse 51

Die «Schneiderstube» an der Vordergasse 51 ist eines der traditionsreichsten Gebäude unter den Zunftstuben,²⁸ hatte doch der Bau vor dem Erwerb durch die Schneiderzunft im Jahr 1414 als Rat- oder Gerichtshaus²⁹ gedient. Das viergeschossige Haus wird westlich vom Haus «Zum Peyerhof» und östlich vom

28 Die Schneider waren schon vorher im Besitz eines Zunfthauses, wovon ein 1409 verfasstes Stu- benrecht zeugt. – Vgl. Karl Schib, Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Schaffhausens, 1944, S. 51.

29 Die Schneiderzunft konnte das Haus erstehen, weil am 1. März 1412 das neue Rathaus am Rathausbogen eingeweiht worden war. – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 147.



Abb. 6: Die gotische Trinkstube der «Schneiderstube». Ein seltenes Zeugnis eines noch grösstenteils erhaltenen spätmittelalterlichen Raumes, Schaffhausen 1984. (Archivfoto Peter Rietschin)

Haus «Zum Fischmarkt» flankiert, entlang dessen Grenze der Schneidergang als Verbindung zwischen der Vordergasse und dem Münsterplatz verläuft.

Die zur Vordergasse gerichtete Fassade stammt aus gotischer Zeit. Vier Kalksteinpfeiler unterteilen das gemauerte Erdgeschoss, das im 14. Jahrhundert zusammen mit dem ersten Stockwerk ungefähr die Hälfte des heutigen Grundrisses einnahm. Ursprünglich bestand Ersteres im Innern aus einer einzigen Halle – vermutlich um Korn zu speichern – und öffnete sich mit Rundbogen zur Strasse hin. Über dem gewölbten Keller und dem Erdgeschoss befinden sich drei Obergeschosse, von denen das zweite als höchstes auszumachen ist, gefolgt vom nur unwesentlich niedrigeren ersten und dem deutlich niedrigeren dritten Stockwerk. Ins Innere des Hauses gelangt man durch die geohrte, sich im Schneidergang befindende Eichenholz-Haustüre im Rokokostil, in deren nach oben geschweiften Sturz eine sandsteinerne Kartusche mit Blumenelementen zu sehen ist.

Die Schneiderzunft verkaufte im 19. Jahrhundert als erste Zunft ihr Haus an Private, und zwar am 23. Januar 1843 an Junker Conrad Hurter und den Arzt Ferdinand Ringk von Wildenberg.³⁰ Mit der Veräusserung an private Eigentümer begann die allmähliche Umgestaltung des Gebäudes. Eine erste gut dokumentierte Erneuerung wurde 1910 in Angriff genommen, als der Laden im Parterre renoviert

30 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 149.

*Abb. 7: Ergänzungarbeiten in der gotischen Trinkstube der «Schneiderstube». Neuer Ständer mit nach originaler Methode eingeschobenen handgearbeiteten Bohlen, 1983.
(Archivfoto Peter Rietschin)*



wurde, währenddessen nach weiteren kleineren Umbauarbeiten 1936 die Fassade umfassend saniert wurde.

In den Jahren 1983 und 1984 fand die grosse Gesamtrenovation der «Schneiderstube» unter Architekt Peter Bänziger und Bauleiter Kurt Ulrich statt. Die gelungene Transformation des Hauses wurde vom damaligen Denkmalpfleger Urs Ganter als eigentliche «Metamorphose»³¹ beschrieben, da vor der Restaurierung nur noch sehr wenig von den ursprünglichen Raumdimensionen und der originalen Pracht der Räume erkennbar war.

Das Innere des in seiner Originalsubstanz bis ins Mittelalter zurückgehenden Zunfthauses wird vor allem durch zwei unterschiedliche Räumlichkeiten geprägt, die in ihrer Wirkung verschiedener nicht sein könnten und so auf hervorragende Weise den Unterschied zwischen einer mittelalterlichen Trinkstube und einem barocken Zunftsaal veranschaulichen.

Über eine beim Hauseingang gelegene Treppenanlage gelangt man ins erste Obergeschoß und damit in einen Vorraum mit flacher Balken- und Leistendecke. Von diesem erreicht man die hausbreite gotische Trinkstube, die gemäss

31 Urs Ganter, Die alte Schneiderstube erstrahlt in neuem Glanz, in: Schaffhauser Nachrichten, 123. Jahrgang, 6. 7. 1984, Nr. 155, S. 13.



Abb. 8: Der Festsaal der «Schneiderstube», Schaffhausen. (Foto Jürg Fausch)

einer dendrochronologischen Datierung im Jahr 1343 errichtet wurde.³² Bei der Renovierung wurde das aus dem 19. Jahrhundert stammende Täfer abgenommen, wobei man auf die ursprünglichen Holzbohlenständerwände stiess, welche zwar nur teilweise erhalten sind, aber zusammen mit der originalen Holzbohlendecke einen sehr wertvollen Baubestand darstellen. Da sich auch das originale gotische Türgericht zumindest in Teilen erhalten hatte, konnte nahezu der gesamte Raum rekonstruiert werden. Hierbei musste ein ansehnlicher Teil der Wandbohlen gemäss der ursprünglichen Fertigung hergerichtet und eingespannt werden.

Im Gegensatz zu den Wänden und Decken entschied man, die barock überformte Fensterfront zur Vordergasse hin so beizubehalten, denn die Kragsteine und Stichbögen, die gleichzeitig den Unterzug der gewölbten Balkendecke aus dem 14. Jahrhundert tragen, wurden im 18. Jahrhundert überstuckiert und zeugen davon, dass die Trinkstube dem damaligen barocken Zeitgeschmack angepasst worden war.³³ Dies

32 Die Eckpfosten stammen aus dem Herbst und Winter 1342/43. Vgl. Archiv der Denkmalpflege Schaffhausen, Dendrochronologische Analyse vom 13. 5. 1992 vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie.

33 Zur damaligen barocken Gesamtausstattung der Trinkstube haben sich aber bei der Renovierung von 1983 keine weiteren Hinweise ergeben.



Abb. 9: Der Festsaal der «Schneiderstube» nach partieller Entfernung der Binnenwände, 1983. (Archivfoto Peter Rietschin)

mag wohl in den gleichen Zeitraum fallen, als die Schneiderzünfter den Zunftsaal im zweiten Obergeschoss neu gestalten liessen.

Jener wunderschöne Régence-Zunftsaal war ursprünglich über einen südlich gelegenen Treppenhausanbau erschlossen, was eine Saalgrösse über die gesamte Haustiefe und -breite von $18 \times 7,2$ Metern ermöglichte.

Während der Renovierung wurden insbesondere die nachträglich eingerichteten Zimmer rückgebaut. Um den Zunftsaal wieder zur vollen Geltung zu bringen, wurden für Küche und Badezimmer unkonventionelle Lösungen gesucht; dabei wurden zwei nicht ganz raumhohe Kammern eingestellt, deren Seitenwände teilweise abgeschrägt und mit einem Spiegel belegt sind, sodass sich darin das Mittelmedaillon der Stuckdecke spiegelt. Somit sind die modernen Räume einerseits klar als zeitgenössische Einbauten erkennbar, über die Spiegelung zeigt sich jedoch auch der stuckierte historische Plafond. Die Stuckdecke selbst wurde in minutiöser Restaurierungsarbeit wieder freigelegt und schliesslich neu gestrichen. Das schöne Werk kann bis dato weder Johann Jakob Schärrer (1667–1736) noch Johann Ulrich Schnetzler mit Sicherheit zugeschrieben werden. Die um 1730 entstandenen Stuckaturen gehören aber stilistisch sicherlich in den Werkkreis der beiden Stuckmeister, welche auch die Decken im Stadthaus «Zur Freudenquelle», diejenigen im «Roten Turm» und im «Glas» sowie die Stuckaturen in der Kirche Sankt Johann schufen.



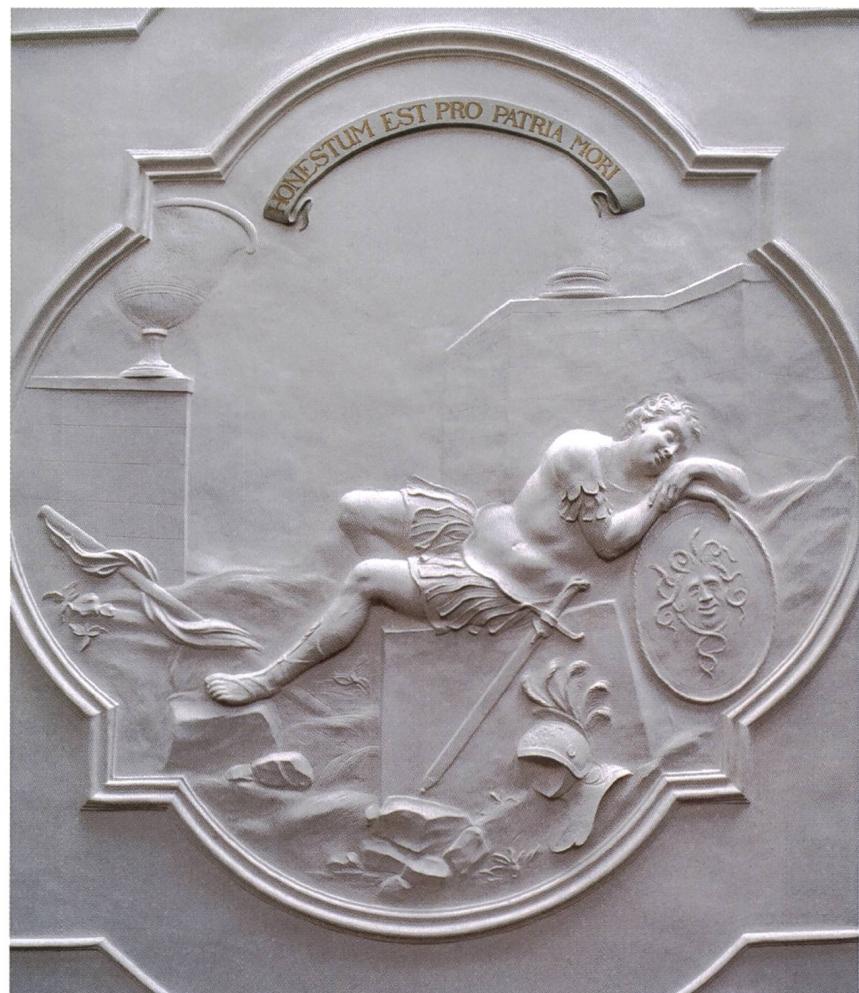
Abb. 10: Stuckdecke, ruhender Krieger, während der Restaurierung 1983, Festsaal «Schneiderstube». (Archivfoto Peter Rietschin)

Die Hoffnung, während der Restaurierung eine Inschrift zu finden, die Klarheit über den Erschaffer bringen könnte, hat sich leider nicht erfüllt, was aber der Qualität der Stuckaturen keinerlei Abbruch tut.

Der äussere Rahmen fasst die gesamte Komposition in ein elegantes Langeck. Drei Hauptmedaillons mit zwei bildlichen Motiven sind von einem geschweiften Rahmenwerk umspannt, an das sich Akanthusranken anschliessen. In jeder Ecke befindet sich eine Kartusche, über der ein Puttenkopf auszumachen ist; in den gassenseitigen Ecken ist darin ausserdem das Sigg'sche Familienwappen zu sehen, das dem der Familie Oechslin gegenübergestellt ist. Das ovale Mittelmedaillon zeigt die hochreliefierte Darstellung der Eintracht in Form eines leicht bekleideten Paars, über dem das Spruchband «Concordia vinculum amicitiae»³⁴ platziert ist. Dieses Oval wiederum wird von vier schwebenden Putti gerahmt, die auf einem geschweiften Sims stehende Vasen mit vier unterschiedlichen Inhalten emporheben. Das Innere der Vasen symbolisiert die vier Jahreszeiten mit einem Blütenstrauss, einem Ährenstrauss, einem Traubenbouquet und einer Feuerschale. Von den beiden runden Medaillons, die sich an das Mitteloval in

34 «Die Eintracht ist das Band der Freundschaft».

Abb. 11: Stuckdecke,
ruhender Krieger,
nach der Restau-
rierung, Festsaal
«Schneiderstube».
(Foto Jürg Fausch)



nördlicher und südlicher Richtung anschliessen, ist nur noch die Ausgestaltung des nördlichen erhalten. Dieses stellt die Vaterlandsliebe in Form eines ruhenden Kriegers – möglicherweise des Mars – dar, über dem das Spruchband «Honestum est pro patria mori»³⁵ zu erkennen ist.

Die Wände wurden bei der Neugestaltung des Saales vor gut 280 Jahren mit einem Holztäfer ausstaffiert, dessen florale Dekorationsmalerei mit den Stuckelementen der Decke übereinstimmte und auch heute noch unter jüngeren Malschichten verborgen ist. Aufgrund ihrer sehr aufwendigen Restaurierung wurde eine einzelne Tafel als Dokument freigelegt, damit ein Eindruck von der bunten Blumenmalerei mit verschlungenem Rankenwerk gewonnen werden kann.

35 «Es ist ehrenhaft für das Vaterland zu sterben».



Abb. 12: Fassade des Zunfthauses «Zum Rüden». (Foto Jürg Fausch)

Zunfthaus «Zum Rüden» an der Oberstadt 20

Die Wiederherstellung des lange Zeit in Vergessenheit geratenen Zunfthauses «Zum Rüden», das zweifelsfrei zu den imposantesten aller Schaffhauser Zunfthäuser zählt, dürfte zu den schönsten und gleichzeitig anspruchsvollsten Aufgaben der Denkmalpflege Mitte der 1990er Jahre gezählt haben. Als die Stiftung «Akademie für Fortbildung» 1994 ein Projekt zur Wiederbelebung des Gebäudes einreichte, hatte das Zunfthaus schon seit mehreren Jahren leer gestanden und aufgrund verschiedener Umbauten einen Teil seines ursprünglichen Glanzes verloren. Es ist ein wahrer Glücksfall, dass frühere Projekte, die eine Umnutzung und Unterteilung des Hauses vorsahen, nicht zustande kamen und ein Grossteil der historischen und künstlerisch sehr wertvollen Substanz erhalten geblieben ist.

Das Zunfthaus wurde zwischen 1779 und 1783 unter der Bauleitung des Stadtmaurers Hans Conrad Spengler (1710–1780) im Auftrag der Krämer erbaut. Die nach dem mittelalterlichen Vorgängerbau benannte Rüdenzunft hatte im Vorfeld das an das Zunfthaus «Zum schwarzen Rüden» anschliessende Nachbarhaus «Dankbarkeit» erworben, mit der Absicht, anstelle der beiden Häuser ein grös-



Abb. 13: Die stattliche Treppenanlage im «Rüden». (Archivfoto Christine Aries-Keller)

seres und prachtvolleres Zunfthaus zu errichten.³⁶ Die in Schaffhauser Privatbesitz erhaltenen Baupläne sahen einen monumentalen Barockbau vor, wie er in Schaffhausen noch nie gebaut worden war und für dessen prunkvolle Ausstattung nur die profiliertesten Handwerker und Künstler beigezogen werden sollten. Der damalige Zunftmeister, Johann Ludwig Peyer (1722–1813), beauftragte dafür nebst den besten einheimischen Fachleuten auch Künstler aus dem Tessin und Italien.³⁷ Das neue Zunfthaus wurde 1783 feierlich eingeweiht. Der Innenaus-

36 Die Rüdenzunft war die einzige Schaffhauser Zunft, die ihren Namen nicht von einem Gewerbe, sondern von ihrem Zunfthaus ableitete. Seit 1423 hatte das Haus «Zum schwarzen Rüden» in der Oberstadt den Krämern als Versammlungskanal gedient. Während sich in den anderen Zünften in der Regel verwandte Berufe zusammenschlossen, bestand die Rüdenzunft aus unterschiedlichsten Handwerkergruppen, v. a. aber aus Krämern. – Vgl. Harzenmoser (wie Anm. 13), S. 74–79.

37 Hans Conrad Spengler lieferte Entwürfe für die Fassade, Johann Georg Spengler für den Grundriss, der Tessiner Domenico Pozzi (1744–1796) für die Fassade und Giovanni Ghezzi für die Stuckdecke im Zunftsaal. – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 168–176. – Hans Ulrich Wipf konnte anhand von Dokumenten aus dem Peyer'schen Familienarchiv die Beteiligung zahlreicher Handwerker und Künstler nachweisen, so etwa die der Steinmetzen Andreas Keller (1735–1788) und Daniel Pfister (1738–?), der Schreiner Johann Conrad Vogler (1739–1807) und

bau war zu jenem Zeitpunkt längst nicht vollendet, zogen sich die aufwendigen Stuckaturarbeiten im grossen Saal doch bis in den Sommer des Jahres 1784 hin, die Schreinerarbeiten gar bis ins Frühjahr 1787. Es entstand ein prunkvoller, repräsentativer Bau, der aufgrund seiner Grösse und seines kostbaren Interieurs die übrigen Barockbauten deutlich übertraf.³⁸

Zur Oberstadt hin präsentierte sich das neue Zunfthaus mit einer im Frühklassizismus gehaltenen Fassade. Deren Erdgeschoss war als gefugtes Sockelgeschoss ausgebildet, über welchem die Fassade von Pilastern eingefasst und durch Gesimse streng gegliedert war. Die mittleren Achsen wurden als leicht vortretender Mittelrisalit ausgebildet und in der sogenannten Beletage mit einem Balkon ausgestattet, über welchem das Zunftwappen prangte. Das Zunfthaus wurde durch einen dem Portal vorgestellten Portikus betreten, der zur säulengestützten Eingangshalle führte, von wo aus ein monumentales, lichtdurchflutetes Treppenhaus mit dreiläufiger Treppe die Räume in den Obergeschossen erschloss. Der grosse Zunftsaal in der Beletage wurde an Wänden und Decke in edler Antragearbeit ausstuckiert, mit griechischen Vasen, Musik- und Kunstemblemen geschmückt und mit zwei Cheminées aus Marmor ausgestattet. Da der Saal vorwiegend als Festsaal dienen sollte, wurde über dem Haupteingang eine Orchesterloge eingebaut. Die prunkvolle Stuckdecke entstand 1783/84 nach den Entwürfen des Tessiner Stuckateurs Giovanni Ghezzi und wurde von den Mailänder Brüdern Carl' Antonio und Giacinto Cattò im Louis-Seize-Stil ausgeführt. Die Stuckaturen im Treppenhaus, im Saal des zweiten Obergeschosses sowie in den übrigen Räumen sind durch den späten Rokokostil geprägt. Die prachtvollen Räume wurden nicht nur von der Rüdenzunft genutzt, sondern standen auch der aristokratischen Gesellschaft Schaffhausens für Bälle und weitere kulturelle Anlässe offen. Von 1805 bis 1866 hielt das Collegium Musicum, das heutige Musik-Collegium Schaffhausen, seine Konzerte im «Rüden»-Saal ab.

Aufgrund der regen Nutzung des Festsaals blieben gelegentliche Unterhaltsarbeiten nicht aus, die in den 1830er Jahren ihren Anfang nahmen. Dabei wurden unter anderem die Stuckaturen und Malereien des grossen Saales durch den Zürcher Kunstmaler August Engel restauriert. Mitte des 19. Jahrhunderts vermochte die Rüdenzunft für den sehr kostspieligen Unterhalt ihres Zunfthauses nicht mehr aufzukommen, sodass sie sich 1862 gezwungen sah, das Gebäude zu verkaufen. Die Umnutzung zum Hotel und die temporäre Nutzung des «Rüden»-Saals als Ausstellungsraum für prähistorische Fundobjekte aus dem Schweizersbild führten

Conrad Spleiss (1719–1800) sowie der Schaffhauser Stuckateure Melchior Sorg (1745–1789) und Laurenz Spengler (1758–1821). – Vgl. Wipf (wie Anm. 3), S. 23–27.

38 Gemäss Urs Ganter ist die in der Literatur immer wiederkehrende These, dass die Rüdenzunft mit ihrem Bau das Zunfthaus der Kaufleute an Pracht und Grösse übertreffen wollte, nicht haltbar, da die Rüdenzunft bereits Aufrichte feierte, als die Kaufleute 1780 beschlossen, einen Neubau zu erstellen. Gewiss liessen sich die Kaufleute vom Zunfthaus «Zum Rüden» inspirieren, denn viele der Handwerker, die an dessen Erbauung beteiligt waren, arbeiteten kurz darauf auch am Neubau der «Kaufleutenstube», so etwa Hans Conrad Spengler, Andreas Keller oder Melchior Sorg. – Vgl. Wipf (wie Anm. 3), S. 25.



Abb. 14: Die Wiederinstandsetzung des Portikus mit säulengetragenem Balkon am «Rüden». (Archivfoto Christine Aries-Keller)

unweigerlich zu ersten baulichen Veränderungen, worauf bald weitere folgten. 1895 musste der Portikus vor dem Hauptportal dem Zwang der Baulinie weichen, und 1911 fand ein Umbau des Vestibules statt, bei welchem die freistehenden Säulen entfernt wurden. Im Zusammenhang mit der Umnutzung der beiden unteren Geschosse zu Gewerbezwecken erfuhr die Erdgeschossfassade 1932 grössere Veränderungen, die zum Ersatz des Hauptportals und der Kreuzstockfenster sowie zum Abbruch des Balkons über dem Portal führten. Gleichzeitig fanden im Innern Umbauten statt. 1947 wurde der ehemalige Festsaal, der bis anhin kaum verändert worden war, zum Geschäftslokal umgenutzt, was zum Verlust eines Teils der kostbaren Innenausstattung führte.³⁹

Der Wiederentdeckung des während mehrerer Jahre leer stehenden Zunfthauses in den frühen 1990er Jahren durch die Stiftung «Akademie für Fortbildung» ist

39 Drei für die Empore bestimmte Säulen, die seit unbestimmter Zeit unbenutzt herumlagen, waren bereits 1844 für den Bau der Kirche Gählingen aus dem «Rüden» entfernt worden. 1947 wurde das Zunfthaus mit einem Lift ausgestattet. Ein weiterer Umbau der Verkaufsräume im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss sowie der Schaufensteranlage an der Oberstadt fand 1956 statt. – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 173 f. – Vgl. Archiv der Baupolizei der Stadt Schaffhausen.



Abb. 15: Restaurierungsarbeiten im «Rüden»-Saal. (Archivfoto Christine Aries-Keller)

es zu verdanken, dass das Gebäude 1994 aus seinem Dornrösenschlaf erwacht ist und seinen ursprünglichen Glanz zurückerhalten hat. Die neue Nutzung, die sich nur geringfügig von der ursprünglichen unterscheidet, ermöglicht einen subtilen Umgang mit der historischen Bausubstanz und den Erhalt der bestehenden Räumlichkeiten mitsamt ihrer Ausstattung.

Frühere Veränderungen wurden im Zuge der Restaurierung rückgängig gemacht und fehlende Elemente ergänzt. Zur Wiederherstellung der Erdgeschossfassade wurde der Portikus mit dem säulengetragenen Balkon aus Sandstein rekonstruiert. Im Treppenhaus, das zum Garten hin noch die originalen Fenster und Gläser aufweist, musste das zwischen dem Parterre und dem ersten Obergeschoss entfernte Treppen- und Galeriengeländer ergänzt werden.

Im ehemaligen Zunftsaal, wo die reichen Stuckaturen und Verzierungen hinter modernen Verschalungen verborgen lagen, waren die prächtige Stuckdecke sowie die unteren Bereiche der mit Trophäen verzierten Wandstuckaturen partiell zerstört und ein Teil der beiden Cheminées sowie des Täfers entfernt worden. Um die einstige Pracht und Ausstrahlung dieses Raumes wiederherzustellen, entschied man sich bewusst gegen eine Ergänzung der störenden Fehlstellen in moderner Formensprache, sondern ergänzte diese originalgetreu entsprechend den



Abb. 16: Detail der Stuckdecke im «Rüden»-Saal. (Foto Jürg Fausch)

historischen Plänen und Fotografien.⁴⁰ Einzigartig ist, dass sich die ursprüngliche Polychromie der Stuckaturen im ehemaligen Zunftsaal erhalten hatte, sodass die originale historische Bemalung der Stuckdecke restauriert werden konnte. Auch die Orchesterloge über dem Haupteingang wurde anhand von Fragmenten und Fotografien rekonstruiert. In den übrigen Räumen der Obergeschosse waren die ursprünglichen Ausstattungselemente, wie Parkettböden, wandhohe Pilastertäfer und Stuckaturen, glücklicherweise weitgehend erhalten geblieben, sodass diese lediglich sanft restauriert werden mussten.

Die umfassende Renovation, durch welche das Zunfthaus «Zum Rüden» zu neuer Blüte erwacht ist, fand 1996 ihren feierlichen Abschluss. Der fachgerechte und sensible Umgang mit der historischen Bausubstanz erfolgte mit grösstem Respekt; die Restaurierungsarbeiten, die sehr hohe Ansprüche an die Handwerker stellten, wurden mit grosser Sorgfalt ausgeführt. Zu Recht sprach Urs Ganter,

40 Um möglichst viele Hinweise für die Rekonstruktion zu sammeln, wurde die Bevölkerung mittels Aufruf in der Zeitung gebeten, der Denkmalpflege fotografische Dokumente aus der Zeit vor dem Umbau von 1947 zur Verfügung zu stellen. – Vgl. Max Baumann, Von der Magie eines alten Zunfthauses, in: Schaffhauser Nachrichten, 8. 6. 1995, S. 22.

der die damaligen Restaurierungsarbeiten begleitete, von einer Wiedergeburt des Zunfthauses.⁴¹ Seit 2002 wird dieses wunderbare Baudenkmal von nationaler Bedeutung wieder als Hotel geführt. Im schön restaurierten Zunftsaal, der seit 1996 wieder als öffentlicher Festsaal dient und von der Schaffhauser Festgesellschaft rege genutzt wird, lebt der Geist eines prunkvollen und feudalen Zeitalters weiter.

Gesellschaftshaus «Zun Kaufleuten» an der Vordergasse 58

Nicht nur das Zunfthaus «Zum Rüden» wurde Ende des 18. Jahrhunderts erbaut und gut 200 Jahre später in prächtigster Weise renoviert, sondern auch das Gesellschaftshaus «Zun Kaufleuten» an der Vordergasse 58, dessen repräsentativer Festsaal demjenigen des «Rüden» kaum nachsteht.⁴² Es handelt sich dabei um ein für Schaffhausen wunderbar ausgearbeitetes Gemeinschaftswerk mit einmaligen Rokokostuckaturen von Melchior Sorg, Laurenz Gasser und Matthias Merz.⁴³ Lange Zeit war die Erhabenheit des am 23. September 1784⁴⁴ eingeweihten Zunftsals jedoch in Vergessenheit geraten; mit der bauhistorischen Substanz ging man im Lauf der Zeit alles andere als sorgfältig um und glaubte die feingliedrige Rokoko-Stuckdecke sowie den Stuckmarmor an den Wänden sogar während langen Jahren verloren.

Nachdem allerdings Architekt Franco Dal Cero im Jahr 1992 durch ein Loch in einer mittlerweile dazwischen gehängten Decke Fragmente der noch vorhandenen Stuckarbeiten entdeckt hatte, beschlossen die Schaffhauser Nachrichten um den damaligen Verleger Max U. Rapold, den Festsaal in den kommenden Jahren renovieren zu lassen. Als die Gesellschaft zun Kaufleuten von dieser erfreulichen Tätigkeit erfuhr, erklärte sie sich bereit – in Ergänzung zu den Subventionsgeldern von Stadt, Kanton und Bund – einen Teil der Renovationskosten zu übernehmen. Zur 500-Jahr-Feier des Bündnisses zwischen Schaffhausen und der Eidgenossenschaft schenkten die Kaufleute der Stadt einen in den Originalzustand von 1784

-
- 41 Die Restaurierung und der Umbau erfolgten unter der Leitung des Architekten Felix Aries, des Denkmalpflegers Urs Ganter sowie des Bundesexperten Jürg Ganz. Die Stuckaturen wurden durch die einheimischen Stuckateure Werner und Fridolin Schlatter restauriert, für die Sandsteinreparaturen wurde der Bildhauer Jürg Stäheli aus Stein am Rhein beigezogen, die Farbbefunde an der Fassade und im Zunftsaal wurden durch den Restaurator Rolf Zurfluh untersucht. – Vgl. Archiv der Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen.
 - 42 Im Rahmen der 500-Jahr-Feier der Zugehörigkeit des Standes Schaffhausen zur Eidgenossenschaft und der Wiedereröffnung des Zunftsals gab die Gesellschaft zun Kaufleuten Schaffhausen die Festschrift «Die Kaufleutstube. Das Gesellschaftshaus der Gesellschaft zun Kaufleuten Schaffhausen» (vgl. Anm. 3) heraus.
 - 43 Lange Zeit schrieb man die Ausführung der Stuckarbeiten Johann Conrad Vogler zu, wie dies beispielsweise Reinhard Frauenfelder im ersten Band der Schaffhauser Kunstdenkmäler 1951 ausführt. – Vgl. Frauenfelder 1951 (wie Anm. 2), S. 258. – Dr. Hans Ulrich Wipfs Forschungen im Peyer'schen Familienarchiv erbrachten jedoch, dass die oben genannten Stuckateure an den Arbeiten beteiligt waren. – Vgl. Wipf (wie Anm. 3), S. 27.
 - 44 Vgl. Mathis (vgl. Anm 3), S. 38.

Abb. 17: Fassade der «Kaufleutenstube». (Foto Jürg Fausch)



rückgeführten Zunftsaal, der fortan als Repräsentativraum für gesellschaftliche und kulturelle Anlässe genutzt werden kann.

Die «Kaufleutenstube» stellt einen klassizistischen Neubau dar. Als im Jahr 1780 das alte, an derselben Stelle stehende Zunfthaus gezwungenermaßen abgebrochen werden musste, erhielten der Stadtmaurer und Architekt Hans Conrad Spengler⁴⁵ sowie Leutnant Johann Conrad Vogler den Auftrag, ein neues Zunfthaus zu erstellen.

Die Fassade wurde in einem schlichten, frühklassizistischen Stil gehalten, der durch vier harmonisch wirkende Fensterachsen geprägt ist. Ebenso wie die gegenüber liegende «Schmiedstube» an der Vordergasse 61 springt auch die «Kaufleutenstube» in die Vordergasse hervor. Auffallend sind die verschiedenartigen Höhen der vier Stockwerke, die durch sandsteinerne Geschoßgesimse und mit Ohren einfassende Fenster gegliedert werden. Der Mittelteil der Fassade mit jeweils zwei nebeneinander liegenden Fenstern pro Stockwerk tritt leicht risalitartig hervor, die Eckpfeiler sind bis zum Dachansatz hinauf gefugt.

45 Hans Conrad Spengler war auch für die Bauleitung im «Rüden» zuständig und ebenso auch für diejenige in der «Becken-» und der «Herrenstube». – Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 196.

Über dem vielfältig ausgebildeten Erdgeschoss, das einst zwei Portale mit geschweiften Türstürzen und kartuschenartigen Ornamenten besass, entfaltet sich das überhöhte erste Obergeschoss mit dem über die ganze Breite verlaufenden Zunftsaal, dessen fünf Fensterbrüstungen durch fein ausgebildete Eisengitterchen geprägt sind. Das zweite Obergeschoss wurde im Gegensatz zur Beletage einfacher konzipiert und besass bescheideneren Gesellschaftsräume. Das darüber liegende und niedrigste Stockwerk bot schliesslich Raum – äquivalent zu anderen Zunfthäusern – für die Wohnung des Stuben- beziehungsweise Gesellschaftsdieners.

Während die Zünfte im Zuge der wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Strömungen ihre Häuser nach und nach verkaufen mussten, war es den Kaufleuten bis ins Jahr 1876 möglich gewesen, ihr Zunfthaus im eigenen Besitz zu halten. Am 7. Juni besagten Jahres allerdings mussten sie die Liegenschaft für 53'000 Schweizer Franken an die Casino-Gesellschaft veräussern, die darin während der vorhergehenden 14 Jahre bereits Mieterin gewesen war. Die Casino-Gesellschaft ermöglichte es, den Festsaal weiterhin für gesellschaftliche Anlässe zu nutzen. Nachdem schon im Jahr 1891 der Architekt und damalige Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmaier mit Projektskizzen für einen Umbau beauftragt worden war,⁴⁶ übernahm 1908 die Buchdruckerfirma Heinrich Meier & Cie. das Haus an der Vordergasse 58. Mit der Umnutzung erfolgten 1909 und 1910 massgebliche Umbauten.⁴⁷ Im Erdgeschoss wurde ein abgetrennter Eingangsbereich geschaffen, an den sich eine Schalterhalle und ein Büro anschlossen. Im neu bebauten Hofraum befanden sich zwei weitere Büroräumlichkeiten sowie die grosse Maschinenhalle und Magazinräume. Der Festsaal im ersten Stock wurde den Setzern zugeteilt, worauf aufgrund des enormen Gewichts ein Stahlträger für die neue Decke eingebaut, die Wände übermalt und ein moderner Arbeitsboden ausgelegt wurden.

Der Zunftsaal geriet so während einiger Jahrzehnte völlig in Vergessenheit, bis 1992 bei jener ersten Teilrenovierung des Saales unter den Gipswänden farbige Oberflächen entdeckt wurden, die schliesslich als historischer Stuckmarmor identifiziert werden konnten. Im Zuge dieses wichtigen Fundes musste die Bauherrschaft den schon erteilten Auftrag zum Umbau neu konzipieren. Aufgrund dieser Entdeckung und der Vermutung, dass die Stuckdecke zu retten sei, wurde die damals geplante Raumunterteilung in weiser Voraussicht nur mit leichten Trennwänden vorgenommen.

Im Juni 2000 konnten die wichtigen Renovierungsarbeiten beginnen, die dem Zunftsaal seinen ursprünglichen Charakter wiedergeben sollten. In einem ersten Schritt wurden eine neue Aufhängekonstruktion im zweiten Obergeschoss ein- und

46 Vgl. Archiv der Baupolizei der Stadt Schaffhausen, Grundrissplan des Erdgeschosses, 1 : 100, Johann Christoph Bahnmaier, Kantonsbaumeister, 22. 6. 1891. Vorgesehen waren im Erdgeschoss ein Gesellschaftsraum und Lesezimmer sowie Einbauten für die Bewirtung.

47 Im Erdgeschoss befanden sich vor diesem Umbau, der Bautypologie eines Zunfthauses ganz entsprechend, eine Empfangshalle und ein Leichensaal, während eine noch heute bestehende Treppenanlage mit Holzgeländer in das darüberliegende Geschoss führte. Dort öffneten sich zwei doppelflügelige Türen einerseits in die Trinkstube und andererseits in den nach Süden gerichteten Festsaal.

*Abb. 18: Der «Kaufleuten»-Saal während der Restaurierung.
(Archiv der Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen)*



der störende Stahlträger im ersten Stockwerk ausgebaut. Bald darauf begannen die Freilegearbeiten der zu ungefähr 40 Prozent erhaltenen Stuckaturen durch die Firma Kradolfer aus Weinfelden, das Restaurierungsatelier Willy Arn AG⁴⁸ sowie durch das Stuckaturgeschäft Hinnen aus Steinen. Neben den Aufgaben an der Decke und den Wänden wurden ein aus Eichen- und Tannenholz bestehender Boden rekonstruiert sowie Beleuchtungskörper und zwei Flügeltüren nach historischem Vorbild geschaffen. Es war darüber hinaus ein glücklicher Umstand, dass auch ein historischer Kachelofen im Zunftsaal seinen Platz fand.⁴⁹

Die für die Restaurierung der Decke verantwortlichen Fachleute formulierten als erste und dringendste Massnahme den Erhalt der bestehenden Originalsubstanz. Im gleichen Zuge wurden naturwissenschaftliche Untersuchungen bei Hermann Kühn in München veranlasst, der die ursprüngliche Farbigkeit der Stuckdecke zu prüfen

48 Vgl. Archiv der Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen, Willy Arn AG, Bericht über die Restaurierung der Stuckdecke und der stuckmarmornen Wände 2000/01, Lyss 2001.

49 Im Depot des Museums zu Allerheiligen konnte ein stilistisch und farblich passender Ofen gefunden und den Kaufleuten als Leihgabe übergeben werden.

hatte.⁵⁰ Er konnte feststellen, dass die erste nachweisbare Fassung der Decke weiss war. Nach diesen ersten Befunden musste der Grundputz mit einem Kalkmörtelputz unter Gipszusatz ergänzt werden, währenddessen hohle Stellen und Ablösungen restauratorisch zu sichern waren. Danach folgte die minutiose Freilegung der vielfach überstrichenen Stuckornamentik mit den feinen Rocaille, Girlanden und anderen floralen Dekorationselementen. Wo keine originale Substanz mehr erhalten war, konnte anhand von historischem Fotomaterial rekonstruiert werden. Der Stuckaturmarmor auf den Wänden wurde währenddessen ebenfalls von späteren Anstrichen befreit. Erstaunlicherweise war ein grosser Teil gut erhalten, sodass nur gewisse Fehlstellen ergänzt werden mussten.

Nach der erfolgreichen Restaurierung des Prachtsaals um die Jahrtausendwende und der darauffolgenden Fassadenrenovation im Jahr 2006 verfügt Schaffhausen nun über einen weiteren repräsentativen und nicht zu missenden Festsaal und Konferenzraum, ja gar über einen Ort der schönen Künste.

Die «Herrenstube» am Fronwagplatz 3

Die «Herrenstube» und der Fronwagturm bilden den stattlichen südlichen Abschluss des Fronwagplatzes. Das Gebäude mit der prachtvollen Barockfassade und dem beeindruckenden, reich verzierten Portal war das Gesellschaftshaus der Adeligen von Schaffhausen.⁵¹ Betritt man heute die Schalterhalle der Filiale der Schaffhauser Kantonalbank am Fronwagplatz 3, befindet man sich in einem mit Marmor auskleideten Raum mit elegantem Interieur, der in den 1980er Jahren architektonisch modernisiert wurde. Dieser letzten grossen Veränderung des Gebäudes geht eine wechselvolle Geschichte voraus.

Das heutige Gebäude wurde in den Jahren 1747–1750 errichtet. Der Vorgängerbau war 1746 beim unerwarteten Zusammensturz des altersschwachen Fronwagturms, an den die «Herrenstube» angebaut war, so stark in Mitleidenschaft gezogen worden,⁵² dass eine Reparatur des schon vorher schadhaften Baus nicht mehr infrage kam. Den Plan für den Neubau der «Herrenstube» lieferte Thomas Spleiss (1707–1775),⁵³ Professor der Mathematik am Collegium Humanitatis. Die Einzelrisse stammen von Stadtmaurer Hans Conrad Spengler.⁵⁴

50 Vgl. Archiv der Denkmalpflege des Kantons Schaffhausen, Untersuchungsbericht von Hermann Kühn, Stuckdecke Kaufleutensaal Schaffhausen, 10. 11. 2000, und Untersuchungsbericht von Hermann Kühn, Kaufleutenstube, Schaffhausen, Stuckmarmor, 10. 11. 2000.

51 Die Gesellschaft zun Herren war seit jeher die Vereinigung des Schaffhauser Adels. Noch heute gehören ihr die Vertreter der Schaffhauser Geschlechter von Mandach, Stokar von Neuform, von Stokar und Im Thurn an.

52 Der Hinterbau wurde teilweise zerstört und ein Teil der Frontmauer weggerissen.

53 Eine ausführliche Biografie, die allerdings keine Angaben über die «baukünstlerische» Tätigkeit in Bezug auf die «Herrenstube» enthält, findet sich in Rudolf Wolf, Biografien zur Kulturgeschichte der Schweiz, 1. Cyclus, Zürich 1858, S. 261–280.

54 Vgl. Frauenfelder 1951 (wie Anm. 2), S. 261. – Weitere am Bau Beteiligte waren der Schlossermeister Jeremias Wüscher sowie Tiroler Stuckateure. Den Riss zum Portal lieferte Dietegen Seiler,

Abb. 19: Historische Fassadenansicht der «Herrenstube» und des Fronwagturms, circa 1920. (Jakob Nohl, Stadtarchiv Schaffhausen)



Mit der Vollendung des Neubaus mit dem prachtvollen Zunftsaal im zweiten Obergeschoß und dem zeitgleich wiedererrichteten Fronwagturm wurde der gleichnamige Platz neu geprägt. Der Neubau sollte aber nur rund 100 Jahre die Geschichte der Obern Gesellschaft Zun Herren begleiten. Dem Schicksal eines Grossteils der anderen Schaffhauser Zunfthäuser folgend, wurde er 1860 an einen württembergischen Unternehmer verkauft und ging gleich darauf an die katholische Genossenschaft in Schaffhausen über, die im Haus eine Schule einrichtete. Bereits zehn Jahre zuvor war das Gebäude zumindest zeitweise umgenutzt worden: So fand 1850 in den Sälen der «Herrenstube» die erste Gewerbeausstellung des Kantons Schaffhausen statt.⁵⁵ Der Bau wechselte im 19. Jahrhundert noch verschiedentlich den Besitzer und diente nach der Jahrhundertwende bis mindestens 1920 als Möbelmagazin.⁵⁶ Erst mit der Übernahme des Gebäudes durch die Schaffhauser Kantonalbank im Jahr 1933 erhielt das Haus wieder eine kontinuierliche, bis heute andauernde Nutzung.

Zu Beginn der 1930er Jahre waren laut dem Architekten Carl Werner (1873 bis 1960) in den Obergeschoßen je ein vorderer und ein hinterer Saal von 9 × 9 Metern vorhanden. Diese Räume waren durch vorübergehende Unterteilungen und schlechte Einbauten während der letzten 70 Jahre verschiedenen Zwecken

die Ausführung wiederum erfolgte durch den Bildhauer Hans Georg Spengler und die Steinmetzen Hans Caspar Spengler und Heinrich Schoop.

55 Vgl. Ruedi Epple, Der Take-off: Schaffhausen wird Industriekanton, in: Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Schaffhausen 2001/02, Bd. 1, S. 43.

56 Vgl. StadtA Schaffhausen, Foto J06/84030.



Abb. 20: Schalterhalle in der «Herrenstube», 1934. (Stadtarchiv Schaffhausen)

notdürftig angepasst worden.⁵⁷ Im Erdgeschoss befand sich darüber hinaus eine durchgehende Halle; der ehemalige zentrale Eingang war zu einem Schaufenster umgebaut worden. Die neue Besitzerin beauftragte Carl Werner⁵⁸ mit dem Einbau einer Depositenkasse und Wechselstube. Der daraufhin erfolgte Umbau war der Zeit entsprechend radikal: zwei Drittel des Gebäudes wurden abgebrochen. Ein Eisenbetonbau mit sechs Geschossen und ein Lichthof ersetzten das alte Hinterhaus samt dem mittig gelegenen Treppenhaus. Durch Verstärkungen in Eisen wurde die Holzkonstruktion des Vorderhauses gesichert.⁵⁹ «Als selbstverständliche Forderung wurde, den Grundsätzen der Denkmalpflege entsprechend, die Bedingung gestellt, dass die Barockfassade gegen den Fronwagplatz und womöglich die reiche Stuckdecke im zweiten Stock erhalten werden müssen»⁶⁰ – vor diesem Hintergrund wurde die Fassade wieder instand gesetzt und der Zunftsaal samt Stuckdecke «von kundiger Hand renoviert und prächtig hergerichtet».⁶¹ Wenn gleich der insgesamt grosse Substanzverlust des geschichtsträchtigen Hauses aus heutiger Sicht zu bedauern ist, schuf Carl Werner einen ästhetisch gelungenen Raum in der typischen Formensprache der 1930er Jahre, in welchem stromförmige Linien und eine funktionale Strenge dominierten. Die Kundschaft gelangte über einen Windfang, der auch ins seitliche Treppenhaus führte, in eine grosszügige Schalterhalle, die vom Vorraum durch eine geschwungene Glaswand abgetrennt war. In der Halle waren unter einem grossen, quadratischen Oberlicht die ebenfalls geschwungenen ausgebildeten Bankschalter angeordnet. Die Oberflächen von Wand, Decke und Boden stimmte der Architekt wohldurchdacht aufeinander ab.

57 Schaffhauser Kantonalbank (Hrsg.), *Die Herrenstube in Schaffhausen*, Schaffhausen 1935, S. 27.

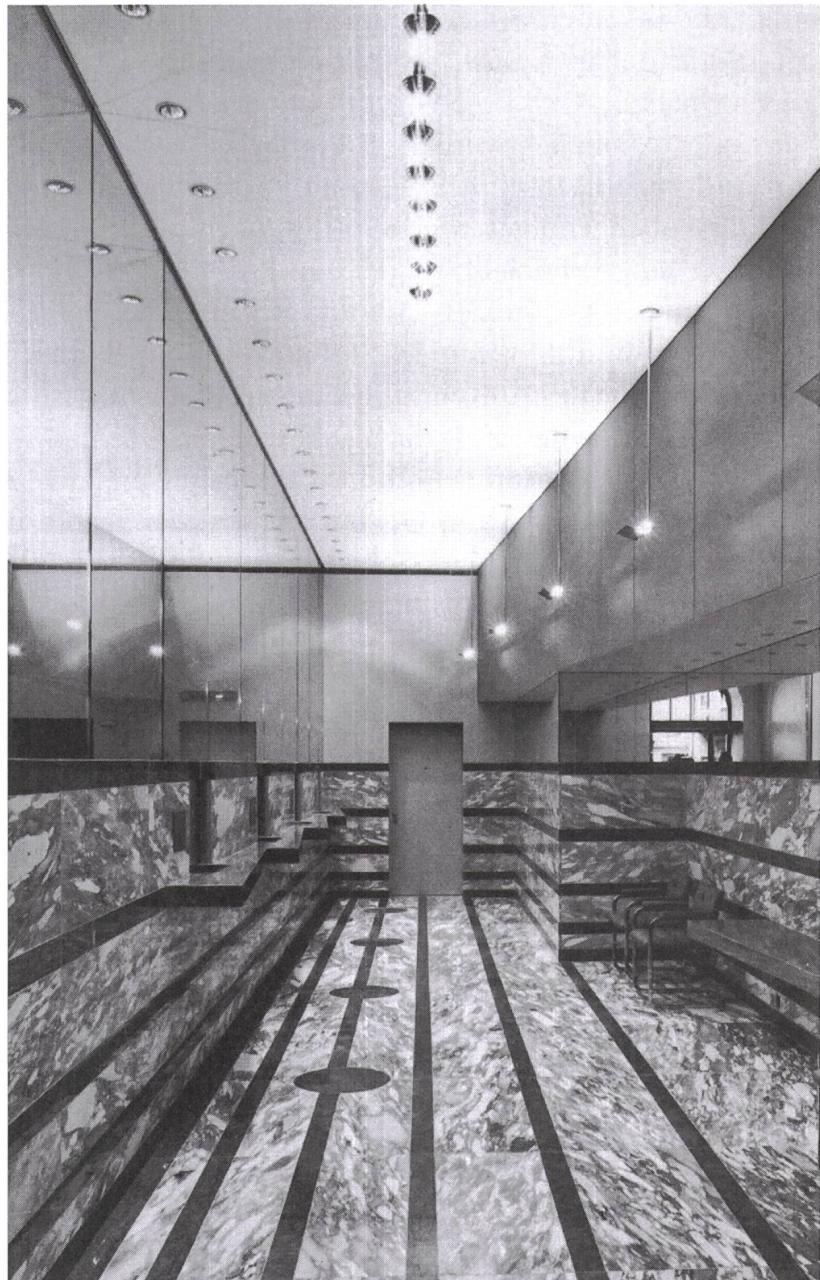
58 Ebenso wie auch dessen Sohn Max.

59 Schaffhauser Kantonalbank (wie Anm. 57), S. 27.

60 Schaffhauser Kantonalbank (wie Anm. 57), S. 27. – In welcher Art eine denkmalpflegerische Beratung stattfand, ist nicht aktenkundig. Diese in der Publikation gemachte Feststellung dokumentiert aber, dass man sich des künstlerischen Wertes des Saales damals bewusst war.

61 Schaffhauser Kantonalbank (wie Anm. 57), S. 29.

Abb. 21: Schalterhalle
in der «Herrenstube»
1985. (Werk, Bauen
+ Wohnen 87, 1985,
Nr. 4)



Die Tapete an den Wänden erhielt durch die unterschiedlich strukturierten, aber regelmässig angeordneten Felder eine Art Schachbrettmuster. Der marmorierte Linolboden war in gleicher Weise verlegt und auch die Deckenplatten waren in Fortführung des gerasterten Oberlichts in kleine Quadrate geteilt. So bildete die qualitätsvolle und dem Stil der 1930er Jahre entsprechende Bauweise mit ihren modernen Formen einen ansprechenden Kontrast zur wertvollen spätbarocken Fassade.

Etwa 50 Jahre später genügte der bestehende Ausbau den Bedürfnissen des Bankbetriebs, so vor allem den Sicherheitsanforderungen nicht mehr, so dass in den Jahren 1983 und 1984 ein weiterer Umbau erfolgte. Im Vorfeld war über den Erhalt der bestehenden Einbauten der Architekten Carl und Max Werner als «einfacher,

qualitativ anspruchsvoller Raum»⁶² diskutiert worden, zumal sich aus der Zeit der 1930er Jahre in Schaffhausen nicht viele Ausbauten so gut und unverändert erhalten hatten. Auch ein etwaiger Umzug der Bank und eine Umnutzung als Reisebüro oder Ähnliches wurden in Erwägung gezogen. Letztlich wurde zugunsten der Forderung nach einem in seiner Persönlichkeit und Eigenständigkeit ebenso qualitätsvollen Umbau wie dem des Architekten Carl Werner auf eine Unterschutzstellung verzichtet.

Die bekannten Architekten Trix und Robert Haussmann, die zuvor in einem Gutachten über die Einbauten des Architekten Carl Werner für deren Erhalt plädiert hatten, erhielten den Auftrag zum Umbau der Schalterhalle. Die von ihnen gewählte zeitgemäße Lösung bezog die historische Fassade in den Entwurf ein und ordnete den drei Fensterachsen des Erdgeschosses jeweils eine andere Funktion zu. Der linke Eingang führte zum Geldautomaten, der rechte ins Treppenhaus und der zentrale Haupteingang zum Schalterraum der Bankfiliale.

Die Verwendung des kostbaren Materials Marmor für den Innenausbau an einem Ort, an dem mit Wertvollem gehandelt wird, erscheint dabei, wie Georg Mörsch in seinem Artikel «Die schwierigen Begegnungen mit der Geschichte: Architektonische «Eingriffe» und ihre Lesearten [...]» treffend bemerkt, «als geistreich und angemessen»,⁶³ da die «inhaltliche Bedeutung von Materialien [...] seit jeher zu den wichtigsten Mitteln [gehört], um Architektur auszuzeichnen oder sozial einzufügen.»⁶⁴ Wie schon bei dem Entwurf von Carl Werner blieben die historische Hülle beziehungsweise die Fassade und der moderne Innenausbau in ihrem Ausdruck eigenständig. Dennoch wurde versucht, durch die Farben des in Streifen verlegten Marmors die Farbgebung der spätbarocken Aussenfassade aufzunehmen. «Der lebendig zeichnende «Rosa Norvegia» nimmt die heitere Farbe der Barockfassade auf, und der ruhige graue «St. Michel» passt zum Sandstein der Fenster und Portaleinfassungen.»⁶⁵ Mit der Wahl des grauen Marmors stellten die Architekten gleichzeitig einen feinen Bezug zum Hauptsitz der Schaffhauser Kantonalbank her, dessen Schalterhalle mit demselben Stein auskleidet ist.

Der wohl wichtigste Raum des Gebäudes ist der repräsentative Zunftsaal im zweiten Obergeschoss mit seiner stilvollen Rokoko-Stuckdecke, deren Urheber in den Bauabrechnungen als «einige Tyroleren» bezeichnet werden. Mutmasslich handelte es sich dabei um einen Bautrupp, der sich aus Mitgliedern der Familien Scharpf, Schuler und Klotz zusammensetzte und in den Quellen erstmals im Zusammenhang mit der «Herrenstube» erwähnt wird. Der Schuler'sche Trupp stuckierte neben der «Herrenstube» zum Beispiel auch das Zunfthaus «zur Meisen»

62 StadtA Schaffhausen, Gutachten der Architekten Trix und Robert Haussmann vom 25. 1. 1982.

63 Georg Mörsch, Die schwierigen Begegnungen mit der Geschichte: Architektonische «Eingriffe» und ihre Lesearten, ein Kommentar zu den folgenden Beispielen, in: Werk, Bauen + Wohnen (Schweizer Ausgabe), Bd. 72, 1985, S. 16–20.

64 Mörsch (wie Anm. 63), S. 19.

65 Trix und Robert Haussmann, Der Umbau 1984, in: Die Herrenstube in Schaffhausen, Schaffhauser Kantonalbank, Schaffhausen 1984.



Abb. 22: Zarte Stuckdekoration im Festsaal der «Herrenstube». (Foto Jürg Fausch)

in Zürich (1754–1755) und verschiedene Patrizierhäuser in Basel und Zürich. Zu seinen Hauptwerken sollten später unter anderem die Dekorationen der Kirchen Baar (1771), Schwyz (1772) und Frauental (1775–1776) werden.⁶⁶

Die Stuckdekoration des hausbreiten Raums zeichnet sich durch ihre filigrane Zartheit aus. Das Mittelfeld wird von zwei geschwungenen, mehrfach durchbrochenen Rahmen eingefasst und von Gitter- und Muschelwerk umgeben, das mit Pflanzen, Blättern und Vögeln belebt ist. In den Raumecken sind durch verschiedene Symbole die vier Jahreszeiten dargestellt. Je zwei durch ein Band zusammengehaltene Gebinde stellen mit Blumen den Frühling, mit Sichel, Ähren, Mais, Beeren und Rüben den Sommer, mit Weinreben den Herbst sowie mit Samen und einem kahlen Ast den Winter dar.

Heute wird der Zunftsaal zwar nicht mehr als solcher genutzt, ist aber als festlicher Saal der Spätblütezeit der Zünfte bis heute gut erhalten.

66 Vgl. Andreas Morel, Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 29, Heft 4. Zürich 1972, S. 184 f.



Abb. 23: Ritter, Renaissance-Malerei im Obergeschoss der «Schmiedstube», circa 1590. (Archivfoto Max Baumann)

Zunfthaus «Zun Schmieden» an der Vordergasse 61

Beim Blick auf bereits getätigte Renovationen einiger Zunfthäuser und von deren repräsentativen Sälen kann festgestellt werden, dass im Lauf der letzten Jahrzehnte nicht nur diese wieder mehrheitlich wahrgenommen, sondern dass in speziellen Fällen auch verborgene Innen- und Ausstattungselemente wiederentdeckt wurden.

In der «Schmiedstube» wurden denn auch im Jahr 1996 hinter einem Wandschrank versteckte Wandmalereien gefunden, die vermutlich auf den grossen Umbau des Zunfthauses um 1590 zurückgehen.⁶⁷

Es kann davon ausgegangen werden, dass sämtliche Wände, die von einem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Holztäfer überdeckt werden, vollständig bemalt sind und dass sich wesentliche Teile davon erhalten haben. Das zum Vorschein gekommene Teilstück zeigt über einem grauen Sockel zwei Figuren, die in einer perspektivischen Landschaft angeordnet sind. Im Vordergrund sind

67 Die Schaffhauser Zunft zum Schmieden kann auf eine lange Tradition zurückblicken – bereits im Jahr 1393 sassen die Metallverarbeiter in der «Schmiedstube» an der Vordergasse 61. Rund 60 Jahre nachdem 1411 die Zunftverfassung in Kraft getreten war, wurde das Gebäude vergrössert, 1541 umgebaut und 1590 schliesslich neu errichtet. – Vgl. Archiv der Denkmalpflege Schaffhausen, Hermann Heiniger, Bericht über die «Liegenschaft Vordergasse 61», 1981, S. 2.

Abb. 24: Prunkportal der «Schmiedstube». (Foto Jürg Fausch)



eine Säule sowie ein von den Beinen bis zur Taille erkennbarer, fast lebensgrosser Ritter zu sehen. Im Mittelgrund steht eine Magd in einer typischen Renaissance-Tracht, dahinter zieht ein Fluss vor einer befestigten Stadtanlage vorbei. Es scheint, dass der Maler das Bildprogramm geradezu bewusst mit metallurgischen Symbolen ausstaffiert hat: der Krieger zeigt einen imposanten Harnisch, einen Schweizerdolch und ein mächtiges Schwert, die Frau wiederum trägt auf ihrem Kopf und in ihren Händen drei zinnerne Schenkkanne und die Stadt auf der anderen Seite des Flusses wird durch Zinnen, Mauern und Türme vor Feinden beschützt.

Die zum Vorschein gebrachte Szene ist im oberen Wandbereich über einer monochrom gehaltenen Sockelzone platziert. An ihrer unteren Kante sind Wandbefestigungen, sprich Holzdübel eines ehemaligen Sockeltafers situiert, die von einer möglichen Sitzbank zeugen.⁶⁸ Der Saal ist noch immer über die steinerne Spindeltreppe erreichbar, die an den Bau von 1590 erinnert, ebenso wie die gefassten steinernen Türgewände.

68 Die Renaissance-Zunftstube kann man sich also so vorstellen, dass der Saal vollständig ausgemalt war und eine umlaufende Sitz- oder Kastenbank aufwies.

1653 fand eine grosse Aussenrenovation des Zunfthauses statt, wobei die spätgotische mit gekehlten Fenstern und Fenstergesimsen ausgestattete Fassade durch ein farbenprächtiges, mächtiges Prunkportal Lorenz Schreibers und einen reich verzierten, fünfseitigen Eckerker aufgewertet wurde. Dieser wurde aus Kalkstein erschaffen und erhebt sich über einem Pfeiler aus demselben Material. Im ersten Stockwerk besitzen die drei inneren Felder insgesamt sieben vormals bunte Wappen von Zunftvorstehern, ebenso ist die Jahreszahl 1653 auf dem Feld der Mittelachse sichtbar. Das zweite und dritte – aus Holz erschaffene – Geschoss weisen Felder auf, die mit reliefierten Fratzen, Blumenranken und Girlanden geschmückt sind. Über dem obersten Stockwerk befindet sich das Dach in Form einer polygonalen Haube.

Das gegen die Vordergasse gerichtete Portal wird von einem tonnenartigen Bogen mit Putti- und Tierköpfen gebildet, während zwei korinthische Säulen das Gebälk tragen. In dessen Supraporte befindet sich das von Löwen gerahmte Schmiedezunft-Wappen mit einer von Zange und Hammer umgebenen, bekrönten Schlange. Um die Komposition ordnen sich die Embleme der damaligen Zunftmitglieder.

Eine typische Veränderung erfuhr die Fassade 1876 im Zuge einer Umnutzung – 28 Jahre nach dem Verkauf an private Eigentümer –, als die Schaufensterfront von den damaligen Besitzern, den Kaufleuten und Gebrüdern Wyler, umgestaltet wurde. Dabei wurden grossflächige, rechteckige Schaufenster anstelle der spätmittelalterlichen rundbogigen Fensteröffnungen eingesetzt, die von schmalen Säulen und Pilastern gerahmt wurden. Dieser Umbau hatte aber nicht lange Bestand. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde abermals eine rundbogige Schaufensteröffnung mit reliefierten Steinquadern eingebaut, 1966 wurde diese durch ein zurückversetztes Schaufenster und den Hauseingang hinter dem Portal ergänzt. Die denkmalpflegerischen Renovierungen betrafen bei der «Schmiedstube» bisher vor allem das Äussere. 1979 wurden das mächtige Portal und der Eckerker während mehreren Monaten restauriert. Dabei erhielt Ersteres einerseits eine neue Farbfassung in Ölfarben, andererseits wurden daran Steinkonservierungsarbeiten ausgeführt. Am Eckerker wurden schliesslich schadhafte Stellen mit Steinersatzmörtel repariert.⁶⁹

69 Bereits 1994 mussten aber schadhafte Stellen am Eckerker und Haftungsprobleme des Anstrichs festgestellt werden. Die Ursachen dafür waren auf der einen Seite die fehlende Verbindung des Anstrichs mit dem Untergrund sowie auf der anderen Seite eine möglicherweise falsche Materialwahl oder das Nichteinhalten der Angaben des Materiallieferanten. – Vgl. auch Archiv der Denkmalpflege Schaffhausen, Josef Ineichen, Bericht über die «Renovation Erker und Portal» vom 3. 8. 1995, S. 4–9.



Abb. 25: Fünfseitiger Eckerker der «Schmiedstube». (Foto Jürg Fausch)



Abb. 26: Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Matthäus Merian, in: *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, 1. Auflage, Frankfurt a. M. 1642, Südansicht. (Frauenfelder 1951, [wie Anm. 2], S. 2)

Zunfthaus «Zun Becken» an der Beckenstube 8

Das Zunftgebäude der «Becken» ist das einzige seiner Art, das im 19. Jahrhundert von der öffentlichen Hand übernommen wurde. Wo sich einst die Mitglieder der Bäckerzunft zuprosteten, tagt zum jetzigen Zeitpunkt das Obergericht Schaffhausen – der heutige Gerichtssaal war früher nämlich die Trinkstube der Bäcker. Die «Beckenstube» an der gleichnamigen Strasse, markant als vorspringender Bau an der Strassenverzweigung Beckenstube/Münsterplatz/Münstergasse/Klosterbogen gelegen, ist ein architektonisch und vor allem auch historisch wertvoller Bau.

Das genaue Entstehungsjahr des Zunfthauses der Bäcker lässt sich nicht ausmachen. Gesichert ist, dass das Gebäude im 13. Jahrhundert der Augustinerpropstei Oehningen gehörte, die den Bau als Amtsgebäude nutzte. 1412, ein Jahr nach dem Erlass der Zunftverfassung, erwarb die Zunft der Pfister, wie die Bäcker auch genannt wurden, «Hus und Hofstatt [...] für 125 Pfund Haller Schaffhuser Werung».⁷⁰

Die heutige Gestalt des Hauses geht auf einen Umbau des Jahres 1561 zurück, wie eine an der südlichen Sandsteinsäule der ehemaligen Trinkstube eingemeisselte Jahreszahl bezeugt.⁷¹ Auch eine achteckige Eichensäule mit Sattel, die im eben-erdigen Keller über dem gewölbten Tiefkeller steht, stammt wohl aus dieser Zeit. Ferner sind die gestaffelten Fenster der Ost- und Südfassade im Erdgeschoss sowie die darüberliegenden, grossflächigeren, hochrechteckigen Fenster des ehemaligen

70 Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 161.

71 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 165

Abb. 27: Fassade der «Beckenstube» mit Portal zum Hof. (Foto Jürg Fausch)



Zunftsals typisch für die Zeit der Renaissance. Beachtenswert ist auch die Dachkonstruktion des Satteldachs. Die beiden Bindergespärre, deren Abbundseiten sich ungewöhnlicherweise gegenüberstehen, sind mit Kopfstreben ausgesteift, die eine mehrfach verzahnte Verblattung aufweisen. Diese Art der Verbindung ist ebenfalls prägend für die Zeit des ausgehenden 15. beziehungsweise des 16. Jahrhunderts und ist ein Hinweis darauf, dass der Dachstuhl 1561 wohl neu errichtet wurde.⁷²

Ein nächster Umbau erfolgte in den Jahren 1751 und 1752. Nachdem von Stadtmaurer Hans Conrad Spengler (1710–1780) ein Gutachten über den Bauzustand des Zunfthauses eingeholt worden war, wurde in einer Zunftversammlung die Hauptreparation des Gebäudes beschlossen. Die Bauleitung wurde wiederum Hans Conrad Spengler überantwortet. Auf ihn geht der repräsentative Abschluss des Hofs im Sinn einer «cour d'honneur» zurück. Das stattliche Portal, geschaffen von Bildhauer und Steinmetz Hans Georg Spengler, wird symmetrisch von je einem vergitterten Freifenster flankiert.⁷³ Matthäus Merians Stadtprospekt von 1642 zeigt, dass die heutige Hofausbildung zwischen der Beckenstube 8 und dem Herrenacker 26 auf einen Platz zurückgeht, welcher sich gegen Norden als grosser Binnenhof bis zum erstgebauten Schatzgewölbe des Staatsarchivs erstreckte. Auch dieser war bereits durch eine Hofmauer mit Portal zur «Beckenstube» abgeschlossen.⁷⁴

72 Eine dendrochronologische Datierung könnte darüber Klarheit geben.

73 Vgl. Frauenfelder (wie Anm. 2), S. 260.

74 Vgl. Stadtprospekt in Matthäus Merian, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, 1. Aufl., Frankfurt a. M. 1642, Südansicht. – Vgl. Frauenfelder 1951 (wie Anm. 2), Abb. 1, S. 2.



Abb. 28: Bombardierung der «Beckenstube» am 1. April 1944. (Stadtarchiv Schaffhausen)

Das Innere erhielt während des Umbaus Mitte des 18. Jahrhunderts ebenfalls eine neue Ausstattung – dazu zählt unter anderem die Eichenvertäferung der Trinkstube. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Ausgestaltung des Festsaals im zweiten Obergeschoss gelegt, der ein Eichenholztäfer von Hans Conrad Vogler dem Jüngeren erhielt und mit einer reichen Stuckdecke ausgestattet wurde. Den Auftrag für die Stuckarbeiten übernahm Johann Ulrich Schnetzler. Im Bereich des Saals ist der Deckenschmuck nicht mehr erhalten, aber das heutige Vorzimmer zeigt noch Reste der Rokoko-Stuckaturen.⁷⁵ Auch das Gemälde des Mittelmedaillons, ebenfalls von Schnetzler gemalt, ist verschwunden.

Neben dem Festsaal wurde der Stuckateur auch mit der Ausgestaltung der Trinkstube, der beiden Lauben, der Küche, der Wohnung des Stubendieners sowie des Leichengangs beauftragt.⁷⁶

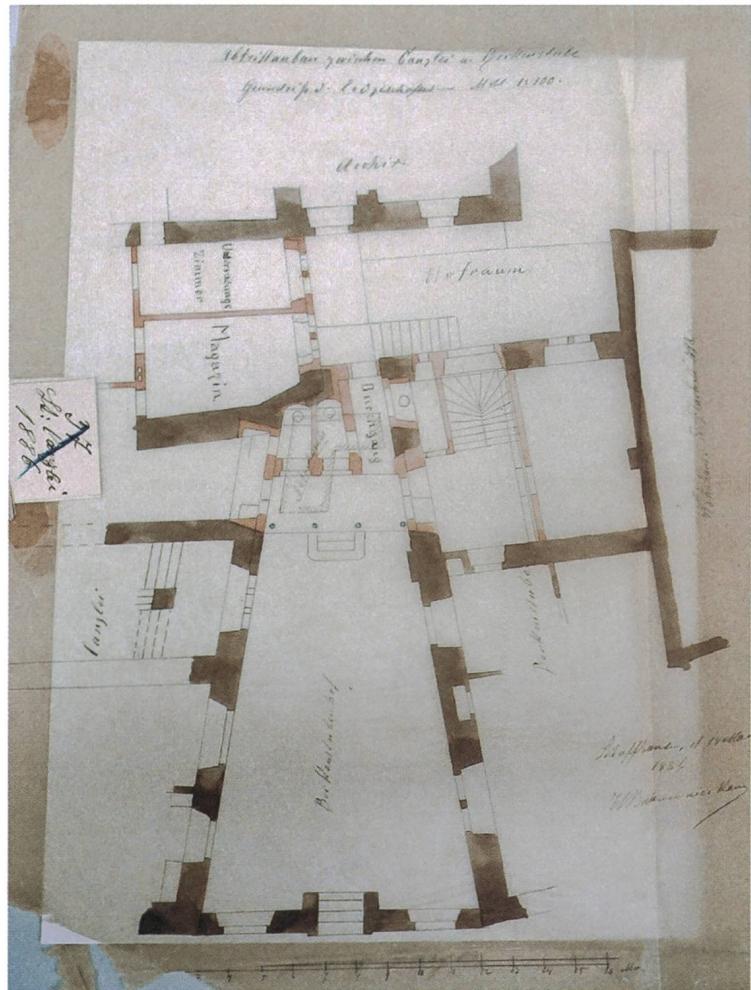
Im August 1850 verkauften die Zünfter die Zunftstube für 4000 Schweizerfranken an den Kanton Schaffhausen; dieser beabsichtigte von Anfang an, das Kantonsgericht im ehemaligen Festsaal unterzubringen.⁷⁷ Obwohl damals schon Diskussionen

75 Vermutlich ging die Stuckdecke bei der Bombardierung verloren.

76 Vgl. Frauenfelder 1961 (wie Anm. 2), S. 161–163.

77 Vgl. STASH, Protokoll der Finanzkommission vom 27. 8. 1850. Ebenso sollten der Keller und ein Teil des ersten Obergeschosses verpachtet werden, von der «Beckenstube» aus sollte ein Eingang

Abb. 29: Grundrissplan des Erdgeschosses der «Beckenstube», «Abtrittanbau zwischen Canzlei u. Beckenstube, Grundriss d. Erdgeschosses», 1 : 100, Johann Christoph Bahnmaier, 18. Mai 1886. (Archiv der Baupolizei Schaffhausen)



um die innere Umgestaltung liefen, finden sich in den hiesigen Archiven relevante Projektvorschläge erst ab den 1880er Jahren.

Am 18. Mai 1886 erstellte Johann Christoph Bahnmeier Pläne für die Umgestaltung des Sanitärbereichs und für das heute noch erhaltene Treppenhaus im dominierenden Stil der Gründerzeit. Darauf folgten weitere Umbauabsichten in Form einer neuen östlichen und südlichen Fassadengestaltung im Jahr 1899 sowie solche des heutigen Gerichtsgebäudes und Staatsarchivs in den 1920er Jahren, welche die Bausubstanz der «Beckenstube» ebenfalls partiell tangierten.

Die Umnutzung der Zunftstube «zun Becken» als Gerichtsgebäude brachte bis in die 1940er Jahre keine eingreifenden Veränderungen mit sich, abgesehen von den oben genannten Anpassungen des Treppenhauses und der Erdgeschossfenster. Schweren Schäden erlitt das Gebäude, als am 1. April 1944 eine amerikanische Fliegerbombe direkt vor der «Beckenstube» detonierte. Fotos, die unmittelbar nach dem Angriff gemacht wurden, belegen den erheblichen Grad der Zerstörung, der vor allem die

in das Kanzleigebäude eingerichtet werden und ein weiterer Saal sollte als Arbeitslokal benutzt werden können.

Strassenfassade betraf. Die Wucht der Detonation beschädigte ausserdem die Wand im Erdgeschossbereich, liess sämtliche Fenster bersten und zerstörte die Dachtraufe. Aufgrund fehlender Aufzeichnungen lässt sich das Ausmass der Schäden im Bereich der Stuben leider nicht vollständig nachvollziehen.

Mit den Aufräumarbeiten ging es nur schleppend voran, der Schaden am Haus war Ende 1950 noch immer nicht behoben, wie aus einem Schreiben «Betr. Baufälligkeit des Hauses Beckenstube No. 8» der Stadtpolizei an den damaligen Stadtpräsidenten hervorgeht.

1976 wurde das Gebäude restauriert. Dabei wurde die Fassade neu verputzt und auf der Grundlage einer Bauuntersuchung farblich gefasst. Die Neueindeckung des Daches erfolgte zum grossen Teil mit dem vorhandenen historischen Ziegelmaterial, nur vereinzelt musste mit neuen Ziegeln ergänzt werden.

Schluss

Im Rahmen der 550-Jahr-Feierlichkeiten der Schaffhauser Zunftverfassung im Jahr 1961 hatten sich die Schaffhauser Gilden das Ziel gesetzt, sich für die Erhaltung der historischen Bausubstanz einzusetzen sowie allfällig anstehende Renovationen durch Fachpersonen zu unterstützen. Der Überblick über die Renovierungen der wichtigsten Zunfthäuser und Herrenstuben von Schaffhausen zeigt, dass in Bezug auf die Wiederbelebung der Zunfthäuser sehr viel erreicht worden ist und die Mühen sich gelohnt haben. Die im Hinblick auf den Baubestand gefahrvolle Missachtung der Zunftstuben und von deren Interieurs, die ihren Anfang Mitte des 19. Jahrhunderts nahm und fast 100 Jahre andauerte, ist – so kann man heute beruhigt feststellen – gebannt!

Bekanntlich war dies nur möglich, weil sich einerseits die Zünfte und andererseits engagierte Hauseigentümer zusammen mit verschiedenen Fachleuten und der Denkmalpflege bemühten, die historischen Gebäude und Festsäle zu renovieren und partiell auch wieder als solche zu nutzen. Die Restaurierung der Zunftsäle hat sehr viel für die Erhaltung der Bauten bewirkt, womit die Wiederbelebung der Schaffhauser Zünfte zu Beginn der 1980er Jahre zu einer wichtigen Stütze der Bestrebungen zum Erhalt von Schaffhauser Kulturgut wurde. Auch wenn es nicht immer möglich war, die Säle «zünftig» zu nutzen, gelang es in vielen Fällen, die Architektur und Ausstattung wiederherzustellen und ihre ursprüngliche Zweckbestimmung, Grösse und Pracht erneut sichtbar zu machen.

Die Zünfte haben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihre Bräuche und Traditionen wiederentdeckt und pflegen diese mit alljährlichen Botten und anderen kulturellen Veranstaltungen bis heute in regelmässigen Abständen. Nicht alle Zünfter können an ihrem angestammten Platz wirken, doch bietet sich in den kommenden Jahren vielleicht vermehrt wieder die Möglichkeit, die eigenen Zunftsäle in ihrer eigentlichen Bestimmung zu nutzen.

Die Unterstützung einer auch im weiteren Sinn adäquaten Nutzung der schönen Festsäle und Stuben wird auch künftig eine wichtige Aufgabe sein; die Lehre des



Abb. 30: Noch vorhandene Stuckatur im heutigen Vorzimmer des ehemaligen Zunftsaales der «Beckenstube» aus dem Jahr 1751. (Archiv der Denkmalpflege Schaffhausen)

vorigen Jahrhunderts – nicht jede Nutzung lässt sich mit den Zunfthäusern vereinen – ist gezogen worden. Zu gross sind die Verluste von wertvoller Bausubstanz, wenn die bauliche Belastung und Nutzung der Struktur des Baus zuwiderlaufen. Es gibt jedoch keinen Grund daran zu zweifeln, dass zukünftige Generationen sorgsam mit unserem jahrhundertealten Kulturgut umgehen und dieses genauso schätzen werden, wie wir es gegenwärtig tun.

Flurina Pescatore
Denkmalpflege Schaffhausen, Beckenstube 11, CH-8200 Schaffhausen

Stéphanie Stamm
Rheinhaldenstrasse 97, CH-8200 Schaffhausen

